

Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Reichberg.

(17. Fortsetzung und Schluss.)

Hans von Ortmann hat mit der vertraulichen Mitteilung gemacht, daß Sie gebunden wären — machen müssen, weil er sah, daß ich Ihnen mit Leib und Seele verfallen war, und meine Leidenschaft für Sie mich bereits zu Thorheiten hingetrieben hatte. Er wollte, daß ich alles wagen würde. Sie mir zu gewinnen. Ich bin Ihnen nicht zufällig begegnet, sondern einfach deshalb, weil ich nicht länger leben konnte, ohne Sie wiederzusehen zu haben. — Und Anna Maria, so schön sie für Sie gewesen sein mag, Ihnen ... Verloben aufzugeben ... Sie machte eine heftig abwehrende Bewegung.

Er fuhr, sein Auge flammte auf und bringender, verdächtiglicher fuhr er fort:

„Ich danke Gott, daß es so gekommen ist! Denn es gibt meiner Liebe die Freiheit und das Recht, um Sie zu werden — und ich werde es thun, treu und unermüdet, bis ich wieder in Ihren Augen zu Ehren gekommen bin ... denn ich kann nicht ohne Sie sein, Anna Maria!“

Sie zitterte an allen Gliedern, mußte sich an die Wand lehnen, die Füße trugen sie nicht.

„Sie wollen mich einschüchtern?“ rief sie mit einem Ton der Verzweiflung. „Sie halten es für Ihre Pflicht, an die Stelle meines — ehemaligen Verlobten zu treten — aber ich will das nicht! — Ich nehme das nun und nimmer an!“

Anna Maria, Hans von Ortmann ist Ihr treuer, ergebenster Freund, von dem Sie versichert sind, daß er nur Ihr Bestes will, nicht wahr? Nun, ihm habe ich die heutige Zusammenkunft mit Ihnen zu danken. Er wollte, daß ich Sie fragen würde, — ob Sie mein liebes Weib werden wollen — und er hat seine Hand hilfreich dazu gehalten. Er muß also doch wohl von dem Ernste und der Heiligkeit meiner Liebe zu Ihnen überzeugt sein. — Beharren Sie noch eines anderen Beweises!“

„Gamm!“ — sagte sie leise und inmig. Und plötzlich konnte sie es nicht hindern, daß ihr Tränen aus den Augen flühten.

Er war an ihrer Seite, nahm ihre Hand fest in seine beiden und zog sie an sich. „Anna Maria, du Bie ... Einzige ...“

Sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter, und er hatte nur eben noch Zeit, sie an sich zu pressen, dann strömten die Tränen wieder aus den Sälen in die Nebenräume. Sie mußten ihnen harmlose Mienen vorüberschicken und sich in vornehmlicher Entfernung voneinander halten, aber ihre Blicke und Hände fanden sich immer wieder zu verflochtenen Liebeslungen zusammen.

Hans von Ortmann war weniger glücklich gewesen, als sein Freund Soltei.

In mühsam verhehlter Ungebuld hörte er die anerkennenden Worte des hohen Herrn an und antwortete ganz mechanisch. Als er endlich frei kam, lief er hastig durch die Säle und Nebenräume, um das Wahrsagerinnen-zu suchen.

Er fand es in der oberen Galerie. Und nun stand wieder Mustafa als Gerberus vor der teppichverhangenen Thür und wehrte ihm den Eingang. Seine hohe Götterin, die vielweibliche Bojarin, war beschäftigt.

Hans hätte ihn prägnant mögen für die unerwünschte Auskunft. Er hatte Mühe, den kleinen Grafen seine ärgerliche Ungebuld nicht merken zu lassen. In verflüchtigem Zorn lief er vor der verschlossenen Thür auf und ab, bis sie sich endlich aufthut und einen Schwarz lackender junger Mädchen herausließ, die sich offensichtlich bei der weislegenden Bojarin anfühlten hatten.

„Sie ist eingia, die Berg!“ sagte die eine, reizend liebenswürdig. Das hätte man gar nicht gedacht, weil sie sich immer so apart und still hält.“

Hans durfte nun eintreten — und sah sich zu seinem wütenden Werge nicht nur Dorette, sondern auch ihrer Chaperonne, der alten Gräfin Doffenfelden, gegenüber, die Hans unglücklich gelächelt ziemlich genau kannte, und der er erst umständlich Rede und Antwort geben mußte.

Dorette hatte einen niedrigen, mit schöner Eingearbeitet verzierter arabischer Tisch neben sich, auf dem sie ihre Karten ausbreitete. Eine soll bis zum Rande mit Gold- und Silbermünzen gefüllte Schale bewies, daß der Geschäft im Dienste der Wohlthätigkeit schon reiche Früchte getragen hatte.

Während Hans mit der Gräfin Doffenfelden sprach, sah sie, blätterte in den Karten und blühte nicht auf. Erst als Hans vor ihr stand, hob sie die blauen Augen, und Hans erschrak vor dem süß abweisenden Blick, der ihn traf, und ebenso kühl klang ihre Stimme:

„Sie wünschen Ihre Zukunft mit mir zu erfahren, Herr von Ortmann?“

Hans wart einen schnellen Blick

auf die Gräfin, sie sprach mit Mustafa.

„Ich hatte den Wunsch!“ sagte er mit einem tiefen schweren Athemzug. „Ich ersehnte es in stehender Ungebuld — aber jetzt entfällt mir der Wunsch, Mit diesen Augen kann mir die edle Bojarin unmöglich etwas Gutes weisagen. — Und dann doch lieber die Ungebuldheit weitertragen, die immer noch einen Schimmer von Hoffnung zuläßt.“

„Für diese Ungebuld suchen Sie recht spät das Orakel auf!“ Das klang bitter. Hans horchte auf — und plötzlich ging ein Leuchten über sein Gesicht und in seine Stimme kam Festigkeit.

„Ich habe genug gelitten unter dem erziehenden Aufbruch!“ — bin der Liebessünderin der Gräfin Einhardt fast mit Gewalt entflohen, mußte, als ich endlich — endlich den Eingang zum Allerheiligsten erreicht hatte, wieder vor verschlossener Thür warten, daß ich meine, soll vor Ungebuld werden zu müssen — und jetzt, da ich am Ziel meiner Sehnsucht angelangt bin, scheine ich nicht gern gesehen zu sein.“ — Das klang ganz verzweifelt.

Dorette hatte, während er sprach, die Augen gefest gehalten, immer noch mechanisch in den Karten blätternd. Jetzt blickte ein leises Lächeln über ihr Gesicht und sie sagte launig und doch halb verlegen:

„Die weise Bojarin fragt nicht nach Raum und Zeit, und sie kennt auch keine Unterchied der Person. Sie spricht ihr Orakel aus, wie eine höhere Macht sie ihr eingibt. — Stellen Sie Ihre Fragen, Gospodin!“

Hans schob das Taburet auf, dem er auf Dorettes Hinterrücken genommen hatte, dicht an die Wand heran. Die Hand, die er auf die Platte legte, bebte und seine Stimme klang von innerer Erregung verhehrt.

„Ich möchte wissen, ob dem Wunsch, den ich seit Monaten wie einen Feuerbrand in mir trage, und der auch unter der Weile langwährender Hoffnungslosigkeit nicht aufgehört hat zu glühen — ob diesem Wunsch endlich seine Erfüllung werden wird? — Ob ich das Mädchen, dem meine treue Liebe gehört, für mich gewinnen werde? — Die weise Bojarin möge ernsthaft mit sich zu Rathe gehen, denn von ihr Antwort hängt mein Lebensglück ab.“

Während er sprach, hatte Dorette mit zitternden Fingern die Karten gemischt. Sie sah wie in stehender Spannung hoch aufgerichtet, nur der Kopf war geneigt, als ob die Würde des schmerzlichen Diabens ihn niederdrückte. Jetzt begann sie die Karten auseinanderzubreiten.

„Die Bojarin spannt mich auf die Folter!“ — Sie möge mich nur ansehen. — Aus ihrem Blick werde ich die Antwort lesen!“ Er sah nach ihrer Hand und hielt sie beschwörend fest.

Die Karten sanken auf den Tisch. Langsam hoben sich die Lider — und sein blauer Himmel that sich strahlend vor ihm auf.

Da drang der alte Gräfin Pfeiffelstimme, die zu Mustafa vor das Zelt getreten war, und ihren Kopf herinstreckte, in das seltsame Schweigen der beiden hinein.

„Ich glaube, die geheimnisvolle „Einlage“ des Programms soll jetzt steigen! Weilen Sie sich ein bisschen, meine Herrschaften!“ und der Teppich fiel wieder herab.

Da ließ sich Hans von seinem niedrigen Sitz gleiten, kniete vor Dorette nieder und verberg sein heißes Gesicht in ihren kühlen Händen. Gemeinsam traten sie dann aus dem Zelt hinaus.

„Sie sehen erheit aus, mein Kind.“ sagte die Gräfin. „Es ist zu warm zwischen den Teppichen, ich bin auch schon ganz benommen!“ — Wir wollen unsere Wahrsagerin jetzt aufstehen, dente ich.“

„Ich bin derselben Ansicht!“ fiel Hans eifrig ein. „Fräulein vom Berg hat noch gar nichts vom Fest gesehen!“

Arm in Arm schritten dann die beiden den unteren Sälen zu. Dorette das diademgeschmückte Haupt stolz erhoben, wie eine echte Fürstin, und den herben Mund ein stilles, weiches Lächeln. Hans ernst, fast feierlich gestimmt.

„Müssen wir denn der Nummer bedürfen?“ fragte er. „Ich bin entschlossen eifriglich auf Jost von Steinruder gewesen, weil deine Tante ihn dir zum Manne bestimmt hatte, und auch jetzt noch fürchte ich seinen Einfluß.“

„Still!“ — sagte sie, sich innig an ihn lehnd. „Me mehr darf ein Schatten von Mißtrauen zwischen uns treten. Mein Wohlwollen hat Steinruder immer gehört, denn ich sage, daß er wohl ein irregelmäßiger, aber kein schlechter Mensch ist — meine Liebe ... die war immer dein.“

Hans drückte ihre Hand in überströmender Glückseligkeit.

„Ich wünsche, wir könnten dem Gemüth entschlüßeln! — Umstränglich ist mir der Jovanz!“

Die Programmfolge bestand in einer Nummern Steinruder. Er hatte schon vor längerer Zeit eine Oper komponirt, aber nicht gewagt, sich vor der Tante dazu zu bekennen. Jetzt wollte — mußte er ihr zeigen, daß er doch nicht ein ganz unnihrer Mensch war, wenn er auch die hohe

Würde eines Gerichtsassessors nicht zu erlangen vermochte.

Er hatte die Oper in den letzten Wochen noch einmal auf das sorgsamste überarbeitet und in Abschnitten der Gräfin mit den übrigen Daren und Herren vom Festomite ein Complot geschmiedet, daß noch im letzten Augenblick eine Nummer für ihn eingeschmuggelt wurde. Natürlich mußte trotzdem jeder, auch Dorette, vor hinter dieser Nummer stand. Nur Gräfin Anastasia hatte man in völliger Unkenntnis gehalten.

Als daher Steinruder jetzt auf der Bühne erschien und sich am Pfeißel niederließ, rief die Tante Erzeugliche die Augen erstaunt auf und sagte erregt zur Höhe an ihrer Seite:

„Ich fürchte, er blamirt sich gründlich!“ — Natürlich erwartet man bei einer so misslichen Umständigung etwas ganz Besondere, und dazu wird es bei ihm nicht reichen, wenn er schließlich auch das Menett ganz leiblich zugebe gebracht hat!“

Aber es reichte vollkommen — es schlug sogar als ein gewaltiger Erfolg aus. Die Musik war feinsinnig und von außerordentlichem Wohlklang. Einige gefangliche Theile hatten Stärke vom Opernhaus auszuführen übernommen. Die Wirkung über die Bühne war zündend, und der Intendant vom Opernhaus, der sich für Steinruder Wert nach Lesen der Partitur lebhaft interessiert hatte, konnte nicht anders, als der Gräfin Einhardt in begeisterten Worten seine Bewunderung für ihren Neffen auszubringen. Die Hoheit, der ganze Praesententire der Gräfin sprachen einmüthig ihr Glückwünsche aus. — Dorettes Prognose hatte sich erfüllt, Steinruder war über Nacht zum berühmten Manne geworden.

Die Gräfin war übermüdet. Sie mußte im ersten Augenblick nicht, was sie sagen, ob sie sich freuen oder ärgern sollte.

Als sie Dorette erklärt hatte, sie sah ja, einen Musiker betäme sie nun untreuher in die Familie, war im Stillen immer noch die Hoffnung in ihr gewesen, daß Jost in seiner gewöhnlichen Wandlungsmüdigkeit die Sache halb aufgeben, und wenn nicht anderes, wenigstens schlicht und recht ohne Phantasieren, freilich auch ohne eigene Verdienste, ein Gutsherr von ihren Gnaden werden würde.

Daß seine Begabung groß genug war, ihn sogar als Componisten vor einer so kritischen Versammlung bestehen zu können, hatte sie nimmermehr geglaubt, und sie fürchte sich beschämt.

Es wurde ihr schwer, in die Glückwünsche nicht trübselig hineinzupoltern. Doch als dann Steinruder vor ihr stand, strahlend in seinem jungen Muth, und doch mit geheimer Angst und einer lebenden Bitte im Auge den Blick der gestrenzten Tante suchte, da übergenen alle anderen Gefühle in ihr Stolz und Liebe zu dem jungen Mann, den Sohn ihrer besten Freundin, für den sie von Jugend an, wenn nicht immer in der rechten Weise, so doch stets aus bester Liebeszeugung und herzlichster Liebe heraus Vorbeugung gepfeilt hatte.

Sie packte ihn, der so viel kleiner war, als sie, an den Schultern, schüttelte ihn und sagte mit ihrer barschen Stimme, die von der unterdrückten Bewegung noch rauher klang als sonst:

„Na, dann also soll das andere alle vergessen sein, obwohl mich deine Dudumäurei in ein recht zweideutiges Licht vor den Leuten gebracht hat! Mir hat man stets nur von der hienerverrannten Idee der Opernsängerin gesprochen — man hat wohl den albern Plan gehabt, seine eigenen Compositionen auch gleich zu spielen und zu singen!“

Er neigte sich ihrem Ohe zu. „Gnädigste Tante, ein Opernsänger hat wenigstens seine sichere Einnahme, ein Componist aber nicht. ... und ich mußte doch leider mit der Ungnade der Gräfin Einhardt rechnen!“

Sie machte eine brüske Bewegung, sagte aber weiter nichts als: „Morgen sprechen wir uns weiter.“

Die beiden Freunde Ortmann und Soltei mit ihren Damen trafen endlich am Champagnerzelt zusammen. Verschiedene Blicke hinüber und herüber — ein verständnisvolles seltsames Lächeln. ... und plötzlich hielten sich die beiden jungen Mädchen an den Händen, und die Herren ließen die Kettelche füllen und man stieß an auf ... nun natürlich auf das „große Loos in der Tombola“, sagte Soltei beschämt.

Als sich Hans und Soltei an diesem ereignisreichen Abend voneinander trennten und sich die Hand zum Abschied reichten, meinte Soltei: „Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne, Hans!“ worauf Hans mit großer Entschiedenheit behauptete, daß sei eine infam: Annahme, glücklich sei er könne kein Mensch sein.

„Sol!“ — sagte Soltei, dann brauchen wir einander ja nichts weiter zu erzählen!“ — Und sie schüttelten sich in selbigen Einverständnis trübselig die Hand.

Am anderen Morgen in aller Frühe läutete die Corridororgel an Hans von Ortmanns Wohnungstür. Er hatte den Buchen weggeschafft, so mußte er selber öffnen. Die Frau Pastor Seidelmann hand vor ihm.

Hans erschrak. Sie sah so erregt, ja ganz verärrt aus, wie er sie noch gesehen hatte. Offenbar lag eine

schlaflose Nacht hinter ihr. Sie beugte auch so gleichig höflich:

„Hans! um Gottes willen, was ist das für eine schreckliche Geschichte! — Als Anna Maria vom Fest heimkehrte, und ich sie begrüßte, denn ich schlafe nicht, wenn ein meiner Kinder zur Nacht nicht dabei ist, fand sie vor meinem Bett in die Knie, umschlang mich lachend und weinend und beichtete mir, daß sie sich mit Baron von Soltei verlobt habe. Offenbar hat sich das unferne Mädchen von dem Glanz der vornehmen Welt blenden und verwirren lassen und in der Weinlaune gesprochene Worte für Ernst genommen. — Ich habe von vornherein nichts im Sinne gehabt mit der Theilnahme meiner Kinder an diesem Fest und sie ihnen nur auf Ihre dringende Ueberzeugung gestattet, Hans ... habe aber freilich auch gehofft, sie würden Anna Maria in Ihren Schutz nehmen und nicht geflathen, daß einer Ihrer Rammern sich Freiheiten gegen sie herausnimmt!“

„Beste Frau Pastor, ehe ich Ihnen antworte, bitte ich Sie, mir zu sagen, was haben Sie gegen Baron von Soltei als Schwiegerohn einzuwenden?“

Die Frau Pastor warf ihm einen finsternen Blick zu. „Sie wollen doch nicht etwa Anna Maria in ihrem Wohn beharren und mich glauben machen, daß es bei Ihnen nicht anders, als der Gräfin Einhardt in begeisterten Worten seine Bewunderung für ihren Neffen auszubringen. Die Hoheit, der ganze Praesententire der Gräfin sprachen einmüthig ihr Glückwünsche aus. — Dorettes Prognose hatte sich erfüllt, Steinruder war über Nacht zum berühmten Manne geworden.“

Die Gräfin war übermüdet. Sie mußte im ersten Augenblick nicht, was sie sagen, ob sie sich freuen oder ärgern sollte.

schlaflose Nacht hinter ihr. Sie beugte auch so gleichig höflich:

„Hans! um Gottes willen, was ist das für eine schreckliche Geschichte! — Als Anna Maria vom Fest heimkehrte, und ich sie begrüßte, denn ich schlafe nicht, wenn ein meiner Kinder zur Nacht nicht dabei ist, fand sie vor meinem Bett in die Knie, umschlang mich lachend und weinend und beichtete mir, daß sie sich mit Baron von Soltei verlobt habe. Offenbar hat sich das unferne Mädchen von dem Glanz der vornehmen Welt blenden und verwirren lassen und in der Weinlaune gesprochene Worte für Ernst genommen. — Ich habe von vornherein nichts im Sinne gehabt mit der Theilnahme meiner Kinder an diesem Fest und sie ihnen nur auf Ihre dringende Ueberzeugung gestattet, Hans ... habe aber freilich auch gehofft, sie würden Anna Maria in Ihren Schutz nehmen und nicht geflathen, daß einer Ihrer Rammern sich Freiheiten gegen sie herausnimmt!“

„Beste Frau Pastor, ehe ich Ihnen antworte, bitte ich Sie, mir zu sagen, was haben Sie gegen Baron von Soltei als Schwiegerohn einzuwenden?“

Die Frau Pastor warf ihm einen finsternen Blick zu. „Sie wollen doch nicht etwa Anna Maria in ihrem Wohn beharren und mich glauben machen, daß es bei Ihnen nicht anders, als der Gräfin Einhardt in begeisterten Worten seine Bewunderung für ihren Neffen auszubringen. Die Hoheit, der ganze Praesententire der Gräfin sprachen einmüthig ihr Glückwünsche aus. — Dorettes Prognose hatte sich erfüllt, Steinruder war über Nacht zum berühmten Manne geworden.“

Die Gräfin war übermüdet. Sie mußte im ersten Augenblick nicht, was sie sagen, ob sie sich freuen oder ärgern sollte.

Als sie Dorette erklärt hatte, sie sah ja, einen Musiker betäme sie nun untreuher in die Familie, war im Stillen immer noch die Hoffnung in ihr gewesen, daß Jost in seiner gewöhnlichen Wandlungsmüdigkeit die Sache halb aufgeben, und wenn nicht anderes, wenigstens schlicht und recht ohne Phantasieren, freilich auch ohne eigene Verdienste, ein Gutsherr von ihren Gnaden werden würde.

Daß seine Begabung groß genug war, ihn sogar als Componisten vor einer so kritischen Versammlung bestehen zu können, hatte sie nimmermehr geglaubt, und sie fürchte sich beschämt.

Es wurde ihr schwer, in die Glückwünsche nicht trübselig hineinzupoltern. Doch als dann Steinruder vor ihr stand, strahlend in seinem jungen Muth, und doch mit geheimer Angst und einer lebenden Bitte im Auge den Blick der gestrenzten Tante suchte, da übergenen alle anderen Gefühle in ihr Stolz und Liebe zu dem jungen Mann, den Sohn ihrer besten Freundin, für den sie von Jugend an, wenn nicht immer in der rechten Weise, so doch stets aus bester Liebeszeugung und herzlichster Liebe heraus Vorbeugung gepfeilt hatte.

Sie packte ihn, der so viel kleiner war, als sie, an den Schultern, schüttelte ihn und sagte mit ihrer barschen Stimme, die von der unterdrückten Bewegung noch rauher klang als sonst:

„Na, dann also soll das andere alle vergessen sein, obwohl mich deine Dudumäurei in ein recht zweideutiges Licht vor den Leuten gebracht hat! Mir hat man stets nur von der hienerverrannten Idee der Opernsängerin gesprochen — man hat wohl den albern Plan gehabt, seine eigenen Compositionen auch gleich zu spielen und zu singen!“

Er neigte sich ihrem Ohe zu. „Gnädigste Tante, ein Opernsänger hat wenigstens seine sichere Einnahme, ein Componist aber nicht. ... und ich mußte doch leider mit der Ungnade der Gräfin Einhardt rechnen!“

Sie machte eine brüske Bewegung, sagte aber weiter nichts als: „Morgen sprechen wir uns weiter.“

Die beiden Freunde Ortmann und Soltei mit ihren Damen trafen endlich am Champagnerzelt zusammen. Verschiedene Blicke hinüber und herüber — ein verständnisvolles seltsames Lächeln. ... und plötzlich hielten sich die beiden jungen Mädchen an den Händen, und die Herren ließen die Kettelche füllen und man stieß an auf ... nun natürlich auf das „große Loos in der Tombola“, sagte Soltei beschämt.

Als sich Hans und Soltei an diesem ereignisreichen Abend voneinander trennten und sich die Hand zum Abschied reichten, meinte Soltei: „Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne, Hans!“ worauf Hans mit großer Entschiedenheit behauptete, daß sei eine infam: Annahme, glücklich sei er könne kein Mensch sein.

„Sol!“ — sagte Soltei, dann brauchen wir einander ja nichts weiter zu erzählen!“ — Und sie schüttelten sich in selbigen Einverständnis trübselig die Hand.

Am anderen Morgen in aller Frühe läutete die Corridororgel an Hans von Ortmanns Wohnungstür. Er hatte den Buchen weggeschafft, so mußte er selber öffnen. Die Frau Pastor Seidelmann hand vor ihm.

Hans erschrak. Sie sah so erregt, ja ganz verärrt aus, wie er sie noch gesehen hatte. Offenbar lag eine

schlaflose Nacht hinter ihr. Sie beugte auch so gleichig höflich:

„Hans! um Gottes willen, was ist das für eine schreckliche Geschichte! — Als Anna Maria vom Fest heimkehrte, und ich sie begrüßte, denn ich schlafe nicht, wenn ein meiner Kinder zur Nacht nicht dabei ist, fand sie vor meinem Bett in die Knie, umschlang mich lachend und weinend und beichtete mir, daß sie sich mit Baron von Soltei verlobt habe. Offenbar hat sich das unferne Mädchen von dem Glanz der vornehmen Welt blenden und verwirren lassen und in der Weinlaune gesprochene Worte für Ernst genommen. — Ich habe von vornherein nichts im Sinne gehabt mit der Theilnahme meiner Kinder an diesem Fest und sie ihnen nur auf Ihre dringende Ueberzeugung gestattet, Hans ... habe aber freilich auch gehofft, sie würden Anna Maria in Ihren Schutz nehmen und nicht geflathen, daß einer Ihrer Rammern sich Freiheiten gegen sie herausnimmt!“

„Beste Frau Pastor, ehe ich Ihnen antworte, bitte ich Sie, mir zu sagen, was haben Sie gegen Baron von Soltei als Schwiegerohn einzuwenden?“

Die Frau Pastor warf ihm einen finsternen Blick zu. „Sie wollen doch nicht etwa Anna Maria in ihrem Wohn beharren und mich glauben machen, daß es bei Ihnen nicht anders, als der Gräfin Einhardt in begeisterten Worten seine Bewunderung für ihren Neffen auszubringen. Die Hoheit, der ganze Praesententire der Gräfin sprachen einmüthig ihr Glückwünsche aus. — Dorettes Prognose hatte sich erfüllt, Steinruder war über Nacht zum berühmten Manne geworden.“

Die Gräfin war übermüdet. Sie mußte im ersten Augenblick nicht, was sie sagen, ob sie sich freuen oder ärgern sollte.

Als sie Dorette erklärt hatte, sie sah ja, einen Musiker betäme sie nun untreuher in die Familie, war im Stillen immer noch die Hoffnung in ihr gewesen, daß Jost in seiner gewöhnlichen Wandlungsmüdigkeit die Sache halb aufgeben, und wenn nicht anderes, wenigstens schlicht und recht ohne Phantasieren, freilich auch ohne eigene Verdienste, ein Gutsherr von ihren Gnaden werden würde.

Daß seine Begabung groß genug war, ihn sogar als Componisten vor einer so kritischen Versammlung bestehen zu können, hatte sie nimmermehr geglaubt, und sie fürchte sich beschämt.

Es wurde ihr schwer, in die Glückwünsche nicht trübselig hineinzupoltern. Doch als dann Steinruder vor ihr stand, strahlend in seinem jungen Muth, und doch mit geheimer Angst und einer lebenden Bitte im Auge den Blick der gestrenzten Tante suchte, da übergenen alle anderen Gefühle in ihr Stolz und Liebe zu dem jungen Mann, den Sohn ihrer besten Freundin, für den sie von Jugend an, wenn nicht immer in der rechten Weise, so doch stets aus bester Liebeszeugung und herzlichster Liebe heraus Vorbeugung gepfeilt hatte.

war zum Nachdenken über sich selbst gebracht worden.

„Ehe ich mich der Gräfin Tante überantworte, dränge ich mich, mit Ihnen zu sprechen, verehrtes Fräulein Austine. — Ich weiß, Sie denken nicht sehr hoch von mir ...“

„Da sind Sie im Irrthum, Herr von Steinruder.“

„Doch!“ — Ich weiß es. Sie haben ja niemals ein Hehl aus Ihrer geringen Vorliebe für mich gemacht. Jetzt sehe ich das ein, früher war ich zu ... annehmend, Ihrem Benehmen die richtige Deutung zu geben. Wie sollten Sie auch dazu kommen, mich zu achten! — Ich habe ein leichtfinniges Leben geführt, meine Kraft und Zeit in unwürdiger Beschäftigung und in Gesellschaft minderwertiger Personen vergeudet. ... ich fühle mich unendlich beschämt und niedergebückt. Ich bitte Sie aber, nicht zu glauben, daß ich gekommen bin, mich bei Ihnen zu rechtfertigen — würde auch gar nicht, wo ich zu meiner Reinschwärzung bringen sollte! — Nur möchte ich nicht tiefer in Ihrem Muth sinken, darum ... darum muß ich eine — sehr delikate Angelegenheit berühren, die peinlich für uns beide ist.“

Er schloß Athem. Es wurde ihm schwer, über die Thema zu sprechen. „Unsere Tante hat ... das wissen Sie unzweifelhaft so gut wie ich, neben ihrem Berufsplan noch einen Heirathsplan für mich, der auch Sie sehr nahe angeht. — Darf ich ganz offen mit Ihnen reden, gnädiges Fräulein?“

„Ich bitte darum, Sie kommen meinem Wunsch entgegen.“

Gräfin Einhardt wollte — kurz und klar, daß wir ein Paar würden. Sie hat es Ihnen gewiß so wenig direkt gesagt, aber ebenso deutlich indirekt gesagt wie mir. Man müßte schon geradezu blind sein, wenn man ihre Absicht nicht hätte verstehen sollen. Tante Anastasia hat einen viel zu ehelichen und schroffen Charakter, als daß sie imstande wäre, mit ihrer Gefinnung Verleiden zu spielen. Nun habe ich Sorge, daß sie, trotz des großen Alters über mich, durch meinen gestrigen Erfolg doch wieder milde gegen mich sein könnte, und ich möchte mich immer an ihrem Plan festhalten und zu verlangen — ich sollte um Sie werden — das wäre mir glücklich!“

Dorette konnte sich nicht enthalten, spöttisch aufzulachen. „Sie sind wenigstens ehrlich!“

„Verhehlen Sie mich um Gottes willen nicht falsch! — Ich darf und will Ihnen nicht sagen, daß ich Sie liebe. Sie würden mich mit Recht Lügen strafen können. Ich war viel zu sehr mit anderen unwürdigen Dingen beschäftigt, als daß ich Zeit gehabt hätte, mich Ihnen zu widmen. Aber ich hege eine große Hochachtung für Sie, und wenn eine junge Dame wie Sie, mich für würdig hielt, meinen Namen anzunehmen, so könnte mich das nur vor mir selber wieder zu Ehren bringen. Aber was für mich ein Glück wäre, müßte Sie als eine Beschäftigung und Vergewaltigung empfinden und so leichtfertig bin ich doch nicht, daß ich um materiellen Vortheils willen eine Frau begehren könnte, die mich nicht einmal zu achten vermag. — Darum, gnädiges Fräulein, wenn die Gräfin mir die Bedingung stellen sollte, mich um Sie zu bewerben, werde ich mit einem entschiedenen Nein antworten. Ich bin hier, um Sie zu bitten, das nicht falsch zu verstehen. Das wird keine Verleumdung, sondern ein Ausdruck der Hochachtung für Sie sein.“

Dorette war bewegt. „Ich danke Ihnen, Herr von Steinruder, danke Ihnen doppelt, für Ihr Vertrauen und dafür, daß mich meine gute Meinung von Ihnen nicht getäuscht hat.“

Sie drückte ihm herzlich die Hand. „Sie werden nicht in die unangenehme Lage kommen, mich auszusagen zu müssen,“ fuhr sie mit einem seltsamen Lächeln fort. „Denn ... die Tante wird noch heute anderweitig über mein Schicksal zu entscheiden haben. Ich hoffe von ihrem guten Herzen, daß es nach meinem Wunsch geschieht — aber selbst, wenn ich mich täufte ... an meinen Zukunftsentscheidungen würde das nichts ändern.“

Das klang orafelhaft. Er mußte nicht, ob er darauf eintreten sollte, wollte auch seine inbistrete Frage thun. So verbeugte er sich und erklärte mit Wärme, daß er seinerseits alles thun würde, was in seinen Kräften stände, die Tante ihren Wünschen geneigt zu machen.

Gräfin Anastasia empfing den Neffen in ihrer rauhen Art, die doch die Herzensgüte deutlich durchschimmern ließ. „Du bist zwar ein nichtsnutziger Rader, aber da das nun einmal nicht zu ändern ist, und du ja doch auch einige gute Seiten hast, so werden wir Gnade vor Recht ergehen lassen.“ das war die Quintessenz ihrer Ausführungen.

Steinruder erhielt die Anweisung, für ein Jahr auf ein Gut der Gräfin in Wolhynien in die Verbannung zu gehen und dort erst einmal ein vernünftiger und solider Mensch zu werden. Er könne dort Weile jagern nach Herzenslust — und wenn er nun einmal die Klumpen nicht lassen könnte, so möge er sich einen Beschäftigungsmittel und theueren auch einen Lehrling oder Studiengenossen der

Muffergunft. — Und wenn sie sich in einem Jahre überzeugt haben würde, daß Verlaß auf ihn sei, dann würde sie ihm eine Frau ausgeben. — Was für eine Frau, das auszusprechen hatte die Gräfin nicht Zeit, denn der Diener meldete den Herrn Oberleutnant von Ortmann, der in einer dringenden Angelegenheit vorgelesen zu werden bitte.

In voller Gala trat er vor die Gräfin, und als er sein Anliegen vorgebracht hatte, da war Gräfin Anastasia Einhardt von Kaltenbergen so wohl zum erstenmal in ihrem Leben vollkommen verblüfft und für ein paar Sekunden sprachlos. Als sie sich erholt hatte, schlug sie mit der Hand auf den Tisch.

„Ist das eine Art, mich so zu überumpeln! — Sie denken wohl, Sie reiten wieder in Karlsdorf ein Hindernisfreiheit!“

„Nein, gnädigste Frau Gräfin — leider nicht! Denn das Rennen zu Karlsdorf würde ich mir zu gewinnen zutrauen, ob ich aber in dem Wettstreit um mein Lebensglück den Preis des Jovanzes von der Frau Gräfin erringen werde, das hängt ganz und gar nicht von mir ab.“

Wenn ich nach Ansicht der Frau Gräfin ein etwas zu rasches Tempo in diesem Rennen angeschlagen haben sollte, so bitte ich gültig bedenken zu wollen, daß ein solcher Einsatz keinen Aufschub verleiht.“

„Neben Sie nicht so tödlich! — Wo hätte es schon einmal vom Preisvertheiler abgegangen, ob ein Concurrent im Rennen den Sieg gewinnt oder nicht. Er hat einfach seines Amtes zu walten, je nachdem die Chancen ausgefallen sind. — Und wenn Sie im Wettkampf um die Gunst meiner Nichte als Sieger eintommen sollten, was änderte das an der Thatsache, wenn ich Ihnen den Preis auch nicht zusprechen würde?“

Gnädigste Frau Gräfin, ich stehe mit Fräulein Dorettes Erlaubnis hier.“

„Kann's mir denken! — Weiß schon! Meine Pläne hatten ja nicht ihren Beifall. — Die jungen Leute von heutzutage wollen allein über sich bestimmen, nach eigenem Ermessen „sich ausleben“. ... So heißt's ja wohl, wenn einer von euch eigenständig seinen Willen durchsetzt? — Bitte, reuen Sie sich nicht auf! Ich alte Frau mache mir nicht an, die Welt zu ändern. ... Man lernt sich beherrschen! — Daß so etwas wie ein tieferes Interesse für Sie bei meiner Nichte spukte, davon habe ich schon eine leise Ahnung gehabt, als die Theilnahme an dem Sturz des Oberleutnants von Ortmann gar so reger bei ihr war!“ Sie seufzte. „Man erlebt nichts wie Enttäuschungen in dieser miserablen Welt.“

„Es ist sehr niederdrückend für mich, daß die Frau Gräfin meine Bewerbung um die Hand Ihrer Nichte als eine Enttäuschung empfinden.“

„Ach, papperlapapp! — mein Lieber, legen Sie nicht jedes Wort auf die Goldwaage! Sie können freilich nicht wissen, welchen schönen Plan Ihr sie eine Stunde in leicht gelageltem Wasser oder in Brüche lösen, worauf sie gleich servirt werden, entweder mit Pfefferflöte und Salgartoffeln oder als Beilage zu Gemüsen. Die Füllung wird aus 1/2 Pfund feingewiegtem Kalbfleisch, einer geriebene Zwiebel, zwei Löffeln Nierentalg oder Butter, etwas gestochenem Pfeffer und Gewürz, einer Prise Salz, einem zerquirlten Ei, einer Pfefferpöte voll geriebener Zitronenschale, grüner, gewiegter Petersilie und einer in Milch gewaschenen, gut ausgebrühten Semmel bereitet, indem alles vollständig vermischt und dann auf dem Feuer abgekühlt wird. Nach dem Abkühlen ist es in einer Saite zu zerreiben und dann zum Gebrauch fertig. Soll Pfefferflöte zu den Rouladen gegeben werden, so zerläßt man 1/8 Pfund Butter, rührt einige Löffel Mehl darüber, gießt 1 Pint von der Brühe in, der die Rouladen gelöst wurden, dazu, läßt das Ganze kochen, bis es gebunden ist, schneidet sie Salz, Pfeffer und Mustathub ab, gießt gewiegte Petersilie und zuletzt zwei schaumig gequirlte Eidotter darunter.“

„Rouanfleisch. Etwas 3 bis 4 Pfund Kalbfleisch von der Brust oder vom Schulterblatt werden in Stücke geschnitten, in siedendem Wasser blanchirt und dann in kaltem Wasser abgeseigt. Etwas ein viertel Pfund magerer Speck wird in Würfel geschnitten, hellbraun abgebraten, mit einem Kochlöffel Mehl durchgeschwigt und mit Fleischbrühe aufgeschotet; sodann wird das Fleisch in die Brühe gegeben, gelassen und langsam weich gekocht herausgenommen. Die Brühe durch ein Sieb gegossen, mit feingehacktem frischem Majoran und gehackter Petersilie unter beständigem Rühren dicht eingekocht und mit dem Fleisch aufgeschotet.“

Paprikataleber. Ralsleber wird in Scheiben geschnitten. Dann röstet man 2-3 in seine Scheiben geschnittene Zwiebeln in Schmalz oder Butter, oder auch in Schmalz, halb Butter, gelb, giebt die in Mehl gequillten Leberheben hinein, läßt sie leicht andraten, stäubt einen halben Löffel Paprika darüber, giebt etwas Brühe dazu, dünnt die Leber reich und giebt kurz vor dem Anrichten etwas Salz auf 1-2 Löffel süße Sahne dazu.

Für die Küche.

Blätterteig: Man thut 1 Pfund Mehl auf ein Ruderblech oder den Backtisch und vermenge dasselbe mit Wasser und einer Prise Salz zu einem feinem Teig (Wortig). Dann nehme man halb so viel Butter, als man Teig hat, und knete dieselbe, damit sie weicher ist. Der Wortig wird nun auf dem Ruderblech ausgerollt und die Butter in dem ausgerollten, darüber gelegten Teig bedekt ist. Dann wird der Teig wieder ausgerollt, und wiederholt man dies Verfahren in derselben Weise dreimal, wobei noch zu bemerken ist, daß der Teig nach jeder Tour ruhen muß, was am besten auf Eis geschieht. Nach dreimaligem Ausrollen ist der Teig verwendbar und man kann ihn zu Pasteten, Kuchen und dergl. benutzen.

Pektuon mit Buttermilch. Man reibe 3/4 Tasse Butter und 1 1/2 Tasse Zucker zu leichtem Schaum, gebe 3 ganze Eier hinzu und schreibe mit dem Schlagen fort, bis alles schön leicht ist. In 1 Eiweiß beihem kaltem Wasser löst man 1/2 Löffel Backfoda auf, und fügt dies, sowie 1 1/2 Tasse Buttermilch zu dem Teig, gibt genügend Mehl dazu, um einen weichen Teig zu bekommen, den man auf dem Backrezeit ausrollt, löst Ringe davon aus, die in kochendem Fett hübsch goldbraun gebaden, und mit seinem Zucker bestreut werden.

Holländischer Fischpudding. Zwei Ralsbähen werden in kaltem Wasser beigelegt, so daß sie ganz bedekt sind. Wenn das Wasser anfängt zu kochen, wird es gut abgeschäumt, dann fügt